

Dr. med. Charlot Strasser (1884-1950) : ein Schweizer Psychiater als Schriftsteller, Kultur- und Sozialpolitiker

Autor(en): **Heinrich, Daniel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesnerus : Swiss Journal of the history of medicine and sciences**

Band (Jahr): **45 (1988)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-521523>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dr. med. Charlot Strasser (1884–1950)

Ein Schweizer Psychiater als Schriftsteller,
Kultur- und Sozialpolitiker

Von Daniel Heinrich

Der einer Berner Familie entstammende Psychiater und Schriftsteller Charlot Strasser war zwischen den beiden Weltkriegen einer der vielseitigsten Ärzte Zürichs. Dennoch ist heute sein Name weder der Öffentlichkeit noch der Fachwelt ein Begriff. An seinem Beispiel läßt sich zeigen, daß die praktische, extramurale Psychiatrie in Zürich bereits in den ersten Jahren unseres Jahrhunderts von Bedeutung war. Er verstand seinen ärztlichen Auftrag als umfassenden: Nicht nur heilen sollte der Arzt, sondern auch die Erziehung und Aufklärung der Menschen mit dem Ziel der Erkrankungsprophylaxe gehören zu seinen Aufgaben. Bei seinem Tod im Jahre 1950 hinterließ Strasser ein umfangreiches medizinisch-wissenschaftliches wie auch ein ebenso bedeutendes literarisches Werk.

1. Jahre des Werdens und der Reife

Herkunft

Dem oberaargauisch-bernischen Geschlecht der Strasser aus Wangen an der Aare gehören Arbeiter, Lehrer, Kaufleute, Beamte, Bürgermeister, Ärzte, Professoren, Wissenschaftler, Geistliche, Architekten, Dichter und Künstler an, wobei sich die meisten, so auch Charlot Strasser, auf mehreren dieser Gebiete profilierten. Der Großvater, Johannes Strasser-Ludwig (1820–1885), übte den Beruf des Pfarrers in Langnau im Emmental und Amsoldingen bei Bern aus. Sein ältester Sohn Hans (1852–1927), Charlots Vater, wandte sich der Medizin zu. Er bezog die Universität von Breslau, um sich in Anatomie auszubilden. Hier bildete das Haus des Waadtländer Romanisten Franz Karl Ludwig Freymond (1826–1887) den Mittelpunkt der Gruppe junger Schweizer Forscher. Auf diesem Wege lernte Hans Strasser seine spätere Lebensgefährtin Marie Freymond (1861–1922) kennen, welche er

1883 heiratete. Es entstanden Dissertation und Habilitation zu Themen der Statik und Dynamik der Lebewesen, welche für seine spätere Forschungstätigkeit wegbereitend wurden; er kann als Mitbegründer der später von Wilhelm Roux (1850–1924) etablierten Entwicklungsmechanik angesehen werden.

Am 11. Mai 1884 kam Karl Ludwig (Charlot) als erstes von sechs Kindern zur Welt. 1887 wurde Hans Strasser nach Bern berufen, um dort die Professur für Anatomie und die Direktion des Anatomischen Institutes zu übernehmen, das er dann während vierzig Jahren leitete.

Jugendzeit und Ausbildung

Seine frühen Jahre verbrachte Charlot Strasser in der vom Bruder seines Vaters in Institutsnähe errichteten Villa «Finkenhübel». Das Berner Literrargymnasium beschloß er 1902 mit der Matura Typus A. Während des Medizinstudiums an den Universitäten von Bern, Berlin, Leipzig, München und Paris (1903–1909) entstand das literarische Frühwerk unter der wohlwollenden Anleitung des Berner Schriftstellers Joseph Victor Widman (1842–1911). 1906/1907 folgte eine große Reise durch Asien. Davon berichten die «Gedichte von einer Weltreise»³ und die «Reisenovellen aus Rußland und Japan»⁴, welche bei Max Rascher in Zürich verlegt wurden. Nach Abschluß des Studiums bereiste Strasser Anfang 1910 als Schiffsarzt der Hamburger Kosmos-Linie Mittel- und Südamerika. Die buntschillernde Novellensammlung «Das Pestschiff»⁷ enthält die Erlebnisse jener Zeit.

Der junge Arzt war nun reif für die Auseinandersetzung mit den Grundproblemen menschlichen Seins: Unmittelbar nach der Rückkehr von seinem transatlantischen Abenteuer war Strasser kurze Zeit als Assistenzarzt der inneren Medizin am Berner Inselspital unter Hermann Sahli (1856–1939) tätig, um noch im selben Jahr für einige Monate an die Psychiatrische Universitätsklinik Waldau bei Bern zu wechseln, welche damals von Wilhelm von Speyr (1852–1939) geleitet wurde. In Zürich entstand später unter der Leitung des Gerichtsmediziners Heinrich Zangger (1874–1957) die vielbeachtete Dissertation «Über die Kumulativverbrechen».⁵ Von Eugen Bleuler (1857–1939) empfing er 1911 und 1912 an der psychiatrischen Klinik Burghölzli verschiedene Impulse, die seine spätere Tätigkeit maßgeblich beeinflussten, etwa die Arbeiten zur Neurosenlehre und über Sexualperversionen. Seit 1910 wurde sein soziales Mitfühlen auch stark durch die Begegnung mit Alfred Adler (1870–1937) gefördert.

Im Kreis um Alfred Adler

Charlot Strasser kann als Individualpsychologe der ersten Stunde gelten, hat er doch mit Alfred Adler bereits vor dessen endgültigem Bruch mit Sigmund Freud (1856–1939) Kontakt gehabt. 1911 gründete Adler den «Verein für freie psychoanalytische Forschung». Dieser gab von 1912 bis 1914 eine Schriftenreihe heraus, welche als Nr. 5 Vera Strasser-Eppelbaums Arbeit «Zur Psychologie des Alkoholismus»²⁰ brachte. Seit September 1912 fanden an Donnerstagen in wöchentlichen Abständen Vereinssitzungen statt. Man diskutierte ähnlich wie in den Freudschen Mittwochrunden aktuelle Probleme aus Literatur und Philosophie, legte eigene Kasuistik vor oder lud auswärtige Wissenschaftler zu Gastreferaten ein. Im Februar 1914 hielt dort auch Strasser ein Referat «Über Kleptomanie».

Noch 1914 konnte Alfred Adler den Sammelband «Heilen und Bilden»¹ mit eigenen Arbeiten und solchen seiner Schüler aus den Jahren 1903 bis 1913 herausgeben. Vera und Charlot Strasser waren mit dem Beitrag «Nervöser Charakter, Disposition zur Trunksucht und Erziehung»⁶ vertreten. Adlers Aufsatz «Der Arzt als Erzieher» darf man als programmatisch für Charlot Strassers weitere Entwicklung bezeichnen.

Die Individualpsychologie entfaltete sich in einer politisch unsicheren Zeit. Alfred Adler und Carl Furtmüller (1880–1951) konnten sich als Herausgeber der im Frühjahr 1914 erstmals erschienenen «Zeitschrift für Individualpsychologie» glücklich schätzen, im Arzt Charlot Strasser einen Mitarbeiter in der neutralen Schweiz zu haben. Dieser trat in den Verband der Zeitschrift ein. Sie konnte durch seine Bemühungen nach Kriegsausbruch noch bis 1916 erscheinen. Strasser nutzte 1918 einen Zürcher Aufenthalt Adlers, um dem breiteren Publikum die noch junge Individualpsychologie vorzustellen. Im Organ des Lesezirkels Hottingen, dem «Lesezirkel», wies Strasser mit einem Beitrag auf Alfred Adler hin⁸. In der «Internationalen Rundschau» besprach er im selben Jahr dessen Buch «Das Problem der Homosexualität».⁹

Nach Ende des Ersten Weltkrieges lockerte sich die Zusammenarbeit mit der Adlerschen Arbeitsgemeinschaft. Doch Strasser blieb Individualpsychologe sowohl bei der Wahl seiner Themen als auch in der Art der Darstellung. Strassers Welt- und Menschenbild lassen den Einfluß Alfred Adlers nicht übersehen. Strasser ist wohl auch gemeint, wenn Carl Furtmüller schreibt: «Psychiater, Psychologen und Schriftsteller, die als Besucher nach Wien kamen, wurden zu den Zusammenkünften eingeladen. Diese

Aufgeschlossenheit des Kreises brachte es mit sich, daß im Laufe der Jahre sehr viele Forscher auf verschiedenen Gebieten mit der Gruppe in Berührung kamen und wenigstens zeitweilig zusammenarbeiteten. Manche von ihnen brachten neue Anregungen für die Arbeit der Gruppe, auf manche übte die Gruppe einen dauernden Einfluß aus, selbst wenn die persönliche Zusammenarbeit nur von kurzer Dauer gewesen war.»²

Friedrich Glauser

Der Schriftsteller Friedrich Glauser (1896–1938) ist einem breiteren Publikum durch seinen «Wachtmeister Studer» bekannt und gilt als der Begründer des schweizerischen Kriminalromans. Seine Lebensgeschichte ist voll von tragischen Einbrüchen, welche ihn oft mit der Psychiatrie in Kontakt brachten. In der langen Reihe von Ärzten, die er im Verlaufe seines Lebens sah, war Charlot Strasser der erste. Auch Max Müller (1894–1980), der spätere langjährige Chefarzt der Klinik Münsterlingen, hat Glauser nach 1924 während zehn Jahren betreut. In den Jahren des Ersten Weltkrieges studierte Glauser in Zürich Chemie. Er trieb sich in zweifelhafter Gesellschaft herum und wurde zum Morphinisten. Als der Vater dies erfuhr, wollte er ihn in ein Irrenhaus einsperren lassen. Der mit Glauser befreundete Schriftsteller Hugo Ball (1886–1927) vermittelte ihm deswegen ein Gespräch bei Strasser, welcher mit der literarischen Szene jener Zeit engste Beziehungen pflegte. Angesichts weiter wachsender persönlicher Probleme begab sich Glauser in Zürich für kurze Zeit in die Obhut des Ehepaares Strasser. Den inzwischen bevormundeten Glauser mußte sein Mentor verschiedene Male in die psychiatrische Klinik Burghölzli einweisen; wollte er ihn zunächst noch keinesfalls als geisteskrank bezeichnen, so hielt er den Schriftsteller später für «moralisch schwachsinnig» und für einen «gänzlich verlorenen, aber höchst intelligenten Burschen». Nach seiner Entlassung in Zürich war Glauser erneut sich selber überlassen. Sein Zustand verschlimmerte sich kontinuierlich. Den Halt, den er bei niemandem mehr finden konnte, erhoffte er sich später in der Männergemeinschaft der französischen Fremdenlegion. Friedrich Glauser starb im Dezember 1938 an einem Hirnschlag in Nervi bei Genua.

Der Literaturtheoretiker und -förderer

Die literarische Bewegung des *Dadaismus* bildete sich nicht zuletzt als Reaktion auf die Sprachlosigkeit der herkömmlichen Kunst, die seit 1914 für die Hunderttausenden von Toten auf den Schlachtfeldern Europas keine Antworten wußte. Strasser stand den neuen Ausdrucksformen aller in Zürich versammelten Künstler interessiert und offen gegenüber. Auch durch seinen Hauptberuf hatte der junge Arzt, wie eben angedeutet, mit vielen Literaten zu tun. Eine atmosphärisch dichte Schilderung des damaligen Zürich finden wir in seinem Schlüsselroman «Geschmeiß um die Blendlaterne». ¹⁷ Die frühe Begeisterung wich treffender Kritik, als Strasser 1930 in seiner «Arbeiterdichtung» versuchte, die konkreten Ergebnisse der Dadabewegung kritisch darzustellen:

«So entstand neben dem Traditionalismus der Ästhetiker, der l'art pour l'art-Leute, eine Gruppe, die sich einbildete, wenn sie jeder Formtradition ins Gesicht schlug – pour épater le bourgeois, um den Bürger zu verblüffen –, damit welterschütternde Werte erzeugt habe. Denn was ist der Dadaismus anderes, der Exotismus, ja gewisse Entgleisungen des Expressionismus, als eine Übertreibung, eine Zuspitzung des Formalen, die inhaltlich absolut belanglos bleibt und höchstens einigen in der Bohème übersättigten angeblichen Feinschmeckern etwas scheinbar Originelles zum Sichwundern und Schmunzeln liefert? Aber mit Revolution oder gar mit neuen Weltanschauungsinhalten haben solche Spielereien nichts zu tun.» ¹⁵

Der Anfang 1930 ins Leben gerufene «Kredit für die Förderung der Literatur» wollte der Entfaltung des mit der Stadt Zürich örtlich und geistig verbundenen Schrifttums dienen. Dieses Ziel sollte eine 1931 konstituierte *Literaturkommission* mit periodisch ausgerichteten Literaturpreisen erreichen. Charlot Strasser wurde vom Stadtparlament als Vertreter des Ärztestandes wie auch der Sozialdemokratie gewählt. Bereits in den ersten Sitzungen entflammte die Diskussion um den grundsätzlichen Charakter der Kredite und Preisgelder. Die einen wollten in der Vergabep Praxis eher den Unterstützungsgedanken pflegen, andere sahen Anerkennung und Ehrung als Sinn einer Preisverleihung. Strasser verstand unter Ehrung lediglich eine «psychologische Freundlichkeit» einem materiell bereits gesicherten und erfolgreichen Schriftsteller gegenüber; er forderte über lange Jahre die Unterstützung desjenigen, der sein Werk nebenberuflich der täglichen brotbringenden Arbeit abringen mußte. 1932 trat er deshalb in der Kommission gegen eine Nominierung C.G. Jungs (1875–1961) ein. Aus Strassers Hand konnte im Dezember 1938 die erste Frau unter den Preisträgern,

Maria Waser (1878–1939), die Anerkennung für ihr gesamtes literarisches Schaffen empfangen.

Die *Büchergilde Gutenberg* war 1924 im Schoße des «Bildungsverbandes Deutscher Buchdrucker» entstanden. Ihr Ziel war das Verbreiten und Vermitteln guter und preiswerter Literatur an die Werktätigen. Als am 2. Mai 1933 über dem Buchdruckerhaus in Berlin die Hakenkreuzfahne aufgezogen wurde, zählte die Buchgemeinschaft die stolze Zahl von 85 000 Mitgliedern. Weil die «Gilde» in Berlin im neudeutschen Stil fortgeführt werden sollte, suchte ihr Leiter, Bruno Dressler, Kontakte mit dem Ausland. Durch die Initiative des Zürcher Nationalrates Hans Oprecht, des Präsidenten der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz, gelang es, die Büchergilde in der Schweiz weiterzuführen. Die Gründung der «Schweizerischen Genossenschaft Büchergilde Gutenberg» fand in der Wohnung Strassers am Utoquai 37/III in Zürich statt. Es war dessen schon erwähnter erster Roman, «Geschmeiß um die Blendlaterne», der unter solchen Umständen das Programm der neuen Büchergilde eröffnete.

Der Aufklärer Strasser trat durch die verschiedensten Medien an sein Publikum heran. Die Form der Vorlesung bot dem erfahrenen und impulsiven Redner auf ideale Weise den direkten Kontakt zu seinen Hörern. So wurde die *Volkshochschule des Kantons Zürich* im Wintersemester 1928/29, acht Jahre nach ihrer Gründung, zu seinem Forum. Zwei Freunde Strassers, die im Vorstand der Volkshochschule saßen, der Politiker Hans Oprecht und der Zürcher Venerologe Max Tobler (1876–1929), luden ihn ein, «Über einige Autoren aus der neuen amerikanischen Literatur» zu sprechen. Strasser wählte Jack London, Upton Sinclair, Sinclair Lewis und B. Traven. Im Wintersemester 1929/30 folgte eine Vorlesungsserie über «Arbeiterliteratur». Er verstand darunter einerseits das schriftstellerische Produkt eines Arbeiters oder eines proletarisierten Bauern; aber auch Werke von Intellektuellen, welche Arbeiter und Arbeiterleben zum Gegenstand ihrer Dichtung gemacht haben, läßt er als Arbeiterdichtung gelten. Im Winter 1930/31 war der Vorlesung über «Das Seelenleben und seine Erkrankungsgefahren» ein einmaliger Zulauf beschieden. Strasser streifte in der Vorlesungsreihe ein breites Spektrum von Themen: er stellte seine Auffassungen der Begriffe Seele, Bewußtsein, Vererbung, Trieb, Wille, Nervosität, von Störungen der Sexualität und von den Ursachen der Geisteskrankheiten und des Verbrechens dar. Aberglaube, Kurpfuscherei, Suggestion, Hypnose und Magnetismus unterwarf er einer strengen Kritik, weil sie der Vielfalt des menschlichen Seelenlebens nicht gerecht würden. In den weiteren Vorlesungen hielt sich

Strasser mehr an literarische Themen: Im Rahmen der Ringvorlesung «Meister der Novelle» verglich er im Winter 1935/36 Gogols ukrainische Provinz- und Bauernnovelle «Mirgorod» mit Gottfried Kellers «Leuten von Seldwyla», in der Sommervorlesung desselben Zyklus kamen Iwan Turgenjews «Landjunker und Nihilisten» und «Väter und Söhne» zur Darstellung. Im folgenden Wintersemester sprach Strasser über «Seelenkunde und Psychopathologie in Leben und Werk Dostojewskis», später über «Seelenheilkunde im Leben und Werk Dostojewskis» und «Die psychologischen Probleme in den Brüdern Karamasow». Während des Zweiten Weltkrieges sprach er über «Zeitgeist und Weltgeist». Mit dem Thema «Lebenskonflikte und seelische Hygiene» beschloß Strasser im Sommer 1948 seine Tätigkeit an der Volkshochschule²⁴.

Im Frontenfrühling

In der ersten Hälfte der dreißiger Jahre erstarkten viele Gruppen, die sich politisch nach Deutschland ausrichteten. Ausschreitungen mit Verletzten waren an der Tagesordnung. Eine unheilschwangere Stimmung braute sich zusammen, in welcher der homo politicus Strasser nicht schweigen konnte; er hatte in der Vergangenheit bereits mehr als ein Bekenntnis für die wahre Menschlichkeit abgelegt. Seit dem 3. November 1934 gastierte im Zürcher Kursaal Erika Manns Kabarett «Pfeffermühle», und am 8. November fand im Schauspielhaus die Uraufführung von Friedrich Wolfs (1888–1953) antifaschistischem Stück «Professor Mannheim» statt. In den nun folgenden Auseinandersetzungen wurden die beiden Stücke in gleicher Weise zum Gegenstand des Parteienstreits. Am Vorabend einer Aufführung versuchten in einer Kundgebung im Zürcher Volkshaus der Arbeiterarzt Fritz Brupbacher (1874–1945), der Schriftsteller Jakob Bühler (1882–1975) und der Rechtsanwalt Eduard Zellweger (1901–1975) die Wogen zu glätten. Charlot Strasser wandte sich mit seinem Gedicht «Die braune Pest» an das zweieinhalbtausendköpfige Publikum. Die fast unüberbrückbare Kluft, welche sich zwischen den beiden politischen Lagern öffnete, widerspiegelt sich eindrücklich in der Berichterstattung der lokalen Presse über dieses Ereignis. Das erwähnte Gedicht wurde im November 1934 als Flugblatt der Sozialdemokratischen Partei des Kantons Zürich verbreitet. Anonyme Droh- und Schmähbriefe übelster Art an den Verfasser der Flugschrift waren die Folge. In seiner Rede vom 28. Dezember 1938, anlässlich der Verleihung des städtischen Literaturpreises an Maria Waser, plädierte Strasser für eine

Festigung der geistigen Autarkie in der Schweiz. Es müssten alle Bestrebungen unterstützt werden, die «der schweizerischen Propaganda» dienen; er schloß: «Demokratie im Angriff!»

Strasser hatte sich 1933 um die *venia legendi* für das Fach der Psychotherapie an der Universität Zürich beworben. Die Art der politischen Aktivität des Petenten war dem obrigkeitlichen Wohlwollen offenbar nicht förderlich: Sein Gesuch wurde aufgrund persönlicher Vorbehalte des damaligen Erziehungsdirektors Oskar Wettstein (1866–1952) – so Strassers Vermutung – abgewiesen²³.

2. Medizinisches Werk

Psychiatrie und Strafrecht

Vor dem Ersten Weltkrieg war es noch außergewöhnlich, Verbrecher und mit psychischen Problemen belastete Menschen als Kranke und nicht als organisch determinierte Menschen zu betrachten. Strasser scheute sich nicht, diesen im Widerspruch zur Meinung mancher Fachautorität stehenden Standpunkt in juristischen und psychiatrischen Zeitschriften und in vielen Vorträgen darzustellen. Die philosophisch-ethische Grundlegung seiner forensischen Leitgedanken deckte sich dabei in weiten Teilen mit der Lehre und dem Werk Vera Strassers, die sich nach ihrer 1912 abgeschlossenen medizinischen Ausbildung zwischen 1914 und 1919 zusätzlich dem Studium der Jurisprudenz an der Universität Zürich zugewandt hatte.

Auch in seinem 1927 erschienenen Lehrbuch «Psychiatrie und Strafrecht»⁽¹¹⁾ vertrat Strasser ein Ethos, wie es erst gut zwanzig Jahre nach seinem Tod zaghaft in der Rechtsprechung Eingang fand. Für ihn war der Rechtsbrecher ebenso ein Produkt unserer Erziehung, Moral und Rechtsordnung, wie der im Vergeltungsdenken verhaftete Befürworter harter Strafen. Die in den täglichen Arbeit regelmäßig bestätigte Richtigkeit der Hypothese von der Güte des Menschen ließ die herrschende Sittlichkeit als bestimmenden kriminogenen Faktor in den Vordergrund treten. Er ging allerdings nicht so weit, die Abschaffung des Strafrechts zu fordern; er stand aber allen Bestrebungen offen, welche das Prinzip der Wiedergutmachung (bedingte Verurteilung mit Maßnahme, Arbeitstherapie) dem der Gefängnisstrafe vorzogen. Entsprechend scharf fiel denn auch seine Kritik an rechtspositivistischen Tendenzen innerhalb der Psychiatrie und der Rechtswissen-

schaften aus. Nicht Vergeltung aus Prinzip verlangte er, sondern Erziehung als Chance für den Gestrauchten. Der generelle Freiheitsentzug in der bis 1919 geltenden Rechtsprechung werde der geforderten individualisierenden Behandlung von Vergehen nicht gerecht. Gerade Sittlichkeitsdelinquenten und weitere ethisch oft hochstehende, irrtümlich Handelnde wiederholten ihre Tat nach gewonnener Einsicht ganz selten. Sie wie gemeine Diebe und Betrüger zu behandeln, bedeute ihren Ausschluß aus der Gesellschaft, verhindere die nötige Aufklärung und sei somit kontraproduktiv. Darum sei der Richter auf die Zusammenarbeit mit dem Psychiater zur Prüfung der Strafwirkung und der Diskussion prophylaktischer Maßnahmen angewiesen. Der Jurist könne die Persönlichkeit eines Delinquenten nur schwer beurteilen. Nur wenn der Fehlbare in Freiheit lebt, ist der Entscheid des Psychiaters möglich, ob der Heilungsprozeß erfolgreich verlaufe oder ob weiterhin Gemeingefährlichkeit vorliege. Die *bedingte Verurteilung* sei für unendlich viele ein Ansporn, eine Ermutigung, eine Ermahnung zur Einkehr. Man werde die menschliche Gesellschaft nur bessern, indem man dem Einzelnen die Möglichkeit gebe, sich aus freien Stücken in ihr einzuordnen.

Strasser betonte bereits 1920 in seinem Aufsatz «Die allgemeine Arbeitspflicht»¹⁰ die Wichtigkeit der Erziehung Liederlicher und Arbeitsscheuer nicht nur zu einer existenzsichernden, sondern auch zu einer sinnvollen Tätigkeit. Gerade sie müßten erkennen, daß die Pflicht zur Arbeit eine gültige Satzung im Gemeinschaftsleben darstelle. In Würde zu arbeiten könne für den Menschen die Überwindung der ihn am tiefsten erschütternden Fragen von Tod und Vergänglichkeit, der Frage nach dem Sinn des Lebens also, bedeuten. Zu einer Zeit, da die Folgen der heutigen Freizeitgesellschaft noch nicht absehbar waren, verband Strasser mit der Forderung nach dem Achtstundentag und mehr Freizeit zugleich auch die Forderung nach einer besseren Weiterbildungsmöglichkeit, da der Arbeiter erst noch zu geistiger Auseinandersetzung geschult werden müsse.

Das Problem des Alkoholismus

Das Interesse an der Alkoholfrage wurde 1911/12 während Strassers Assistenzeit unter dem Einfluß des entschiedenen Abstinenten Eugen Bleuler und des Vaters der ärztlichen Anti-Alkoholismus-Bewegung in der Schweiz, August Forel (1848–1931), geweckt. Er gehörte zwar zeitlebens nie einem Abstinentenverein oder einer Institution zur Bekämpfung des Alkoholismus an, doch arbeitete er intensiv mit der «Fürsorgestelle für Alkoholgefähr-

dete» in Zürich zusammen und war Dozent an deren Lehrkursen für Alkoholberater.

Er sah hinter der Trunksucht immer einen krankhaften Charakter als Mitursache. In jedem Falle sei der Alkoholismus als eine *Krankheit* zu betrachten, die den Patienten zu einer kassenpflichtigen ärztlichen Behandlung berechtigt; er meinte, nur Pharisäer könnten von einem selbstverschuldeten Laster sprechen. Nicht zuletzt die sozialen Folgen der Trunksucht ließen Strasser zum erbitterten Alkoholgegner werden. Als einweisender Arzt vieler Institutionen sah er häufig die schweren Fälle von Verwahrlosung und Zerrüttung. Diese bedeuteten nicht nur familiäres Elend, Unterernährung und Verstöße gegen die primitivsten Gebote der Hygiene, nein: Hemmungslosigkeit und sexuelle Triebstörungen hatten oft die rücksichtslose Schwängerung der Frauen von Trinkern zur Folge. Die solchen Ehen entstammenden «Rauschkinder» wurden oft von den jähzornigen Vätern im Rausch geschlagen oder sexuell mißbraucht. Die in ihrer Kindheit dergestalt traumatisierten jungen Frauen wurden später erneut Opfer ihrer sozialen Herkunft, wenn sie, wie schon ihre Mütter, ohne jede Aufklärung oft vom erstbesten Mann geschwängert wurden. Gerade hier sieht Strasser die Möglichkeit des Arztes, die Spirale des sozialen Elends durch Aufklärung und Hilfe zu durchbrechen. Er empfiehlt seinen Kollegen, einerseits eine ethisch hochstehende psychotherapeutische Grundhaltung einzunehmen und andererseits mit eigenem Abstinenz-Beispiel voranzugehen.

Störungen der Sexualität

Während der ganzen Zeit seines Wirkens äußerte sich Charlot Strasser als niedergelassener Psychiater zu Fragen der pathologischen Sexualität. Grundlegend sind seine Arbeiten «Zur Bekämpfung der Sexualdelikte»¹³ und «Zur Psychotherapie der Sexualanomalien».¹² Unter *Perversion* verstand er ein Verlassen der Beziehungen der normalen Sexualität, der Beziehungen zum natürlich reziproken Sexualpartner, um sich anderen Beziehungsmöglichkeiten zuzuwenden, welche die Sexualität, vom Denken und von der Imagination beeinflusst, in andere Kanäle leitet. Ganz im Sinne seiner individualpsychologischen Herkunft sieht er diese Störungen nicht nur als Ausdruck eines problematischen Verhältnisses zur eigenen Person, sondern auch als Hinweis auf eine gestörte Einstellung zur Gemeinschaft. Vorstellungs-, Denk- und Handlungsgebaren eines Menschen können auch im Bereich der Sexualität eigentliche Züge von «schlechten Gewohnheiten»

annehmen, sind deshalb etwas *Erworbenes*. Solche Gewohnheiten entstehen aus der seit frühester Kindheit wiederholten einseitigen Benutzung geistiger Fähigkeiten in einer eigentlichen Jagd nach dem pervertierten Denken um die Sexualität. Strasser hält es für unzulässig, irgendeine Sexualform aus einem organischen oder halborganischen Substrat zu erklären, wie es Freud mit Begriffen wie «Un(ter)bewußtes» und «Trieb» oder Magnus Hirschfeld (1868–1953) mit der Hypothese der «Hormonisierung der Keimzellen» wollten. Man könne zwar von einer gewissen «Souveränität des Sexualdenkens» sprechen, doch sei dies nicht im Sinne einer konstitutionellen Triebform zu verstehen, sondern vielmehr als Ausdruck eines nie korrigierten Bildes der eigenen Bedeutung innerhalb der mitmenschlichen Bezüge, vor allem derjenigen zum anderen Geschlecht. Er verzichtet weitgehend auf eine Differenzierung der verschiedenen Perversionsformen, weil er aufgrund der durchwegs ähnlichen Ursachen auch das psychotherapeutische Vorgehen nur leicht abwandelt. Er betrachtet alle Persionen, auch die *Homosexualität*, als Surrogatbeziehungen, die ein Ausweichen vor wirklichen oder vermeintlichen Problemen und Anforderungen im Bereich der «normalen» Sexualbeziehung bedeuten. Ohne Therapie sei eine Normalisierung nie möglich.

Bereits vor 1940 forderten viele optimistische Psychiater für neurotische wie psychotische Sittlichkeitsdeliquenten die Behandlung anstelle der Bestrafung. Auf schweizerischem Boden muß Charlot Strasser unter den Ärzten erwähnt werden, die nachdrücklich auf die psychotherapeutische Behandlungsbedürftigkeit, ja überhaupt auf die *Behandlungsfähigkeit* der perversen Fehlhaltungen hingewiesen haben. Die *Kastration* als Maßnahme zur Therapie sexuell Abnormer bezeichnet er, selbst wenn sie nur bei rückfälligen Patienten angewandt wird, als äußerst fragwürdigen Eingriff, weil sie den ganzen Körper eines Menschen schwer verändert. Die psychische Komponente im Sexualleben ist so unberechenbar unbegrenzt, daß sie selbst bei Kastraten immer noch den bestimmenden Teil auszumachen vermag. Gewisse Erfolge lassen sich auf die Suggestivkraft des Gedankens, das «Übel» sei nun endgültig ausgerottet, zurückführen. Gerade der für seine Behandlungen noch nicht reife oder von negativen Methoden eingenommene Arzt könne allzubald die Hoffnung auf einen psychotherapeutischen Behandlungserfolg aufgeben und ungezielt ins psychische und körperliche Leben eingreifen.

Strassers Erfahrung an einem großen Krankengut zeigt bei Sexualdelinquenten in schlagender Weise das Versagen des einfachen Strafvollzuges,

wenn man dessen Ergebnisse mit denjenigen der ärztlichen psychotherapeutischen Behandlung vergleicht. Diese sollte vom Strafrechtler durch häufigere Anwendung des bedingten Strafvollzuges mit entsprechenden Weisungen erleichtert werden. Dabei ist das Moment der Freiwilligkeit für den Behandlungserfolg ausschlaggebend. Der Jurist unterschätzt und verkennt gemeinhin die Arbeitsleistung des Psychiaters. Durch einsichtiges Zusammenarbeiten der beiden Berufsgruppen könnte die Bekämpfung der Sexualdelikte noch erfolgreicher gestaltet werden.

Der Arzt und das keimende Leben

Charlot Strassers Buch desselben Titels¹⁹ ist ein Beitrag zur seit Beginn dieses Jahrhunderts gesamtschweizerisch geführten Diskussion über das Problem der Schwangerschaftsunterbrechung. Die unmittelbare Veranlassung zu dieser Schrift bildete der zürcherische verwaltungsrechtliche Erlaß vom Oktober 1946 über die ärztliche Meldepflicht bei strafloser Unterbrechung der Schwangerschaft gemäß Artikel 120, Ziffer 1 des Strafgesetzbuches. Damit sollte die liberale Auslegungspraxis, die seit dessen Einführung im Jahre 1942 galt, beschnitten werden. Ausführlich erörtert werden die sozialen Verhältnisse von ungewollt schwanger gewordenen Frauen und ihre Benachteiligung und Schlechterstellung durch eine zu strenge Gesetzesauslegung. Gesucht werden auch Möglichkeiten für eine kommende humanere Legislation. Die in Zürich praktizierte Handhabung des Gesetzes bezeichnete er unter den damaligen Bedingungen zwar als beste Möglichkeit, mit dem Problem der unerwünschten Schwangerschaft umzugehen, doch stellte er sich für die Zukunft eine Lösung der Interruptionsfrage vor, welche nicht nur das mütterliche, sondern auch das keimende Leben vor dauerndem geistigem Siechtum und in den Tod treibenden Qualen schützen will. Als Vorbild diente ihm der fortschrittliche Lösungsversuch in Schweden. Das dortige Strafgesetzbuch kennt zwar die rein soziale Indikation auch nicht, doch kommt die Praxis einer «sozial-medizinischen» Indikation gleich. Man anerkennt darin, daß eine Frau auf Umgebungsfaktoren dergestalt reagieren kann, daß sie erkrankt. Um künftig solchen negativen Umgebungseinflüssen vorbeugen zu können, schließt sich Strasser der «Forderung nach einer *Sozialtherapie*» Stavros Zurukzoglus (1896–1966) an. Voraussetzung zu solcher Behandlung des ganzen Menschen aber sei, daß der Arzt sich gründlich mit den sozialen Zusammenhängen des Krankseins vertraut mache. War früher die Behandlung von Seele *und* Körper eine Selbstver-

ständigkeit, weil der Hausarzt mit familiären und sozialen Verhältnissen seiner Patienten vertraut war, so weiß heute der in städtischen Verhältnissen tätige Spezialist gewöhnlich wenig oder nichts über die Nöte seiner Patienten und ist daher nur schwer in der Lage, den Einfluß des seelischen Faktors auf die körperlichen Leiden zu erkennen.

Kampf gegen Aberglauben und Kurpfuschertum

Strasser faßte den Entschluß, gegen Kurpfuscherei und Geheimmittelschwindel zu kämpfen, als sich in seiner Sprechstunde die Klagen von Patienten häuften, sie hätten sich einem Okkultisten anvertraut und später unter Einfluß der erhaltenen Auskünfte Dummheiten gemacht und zu leiden gehabt. Er legte eine rasch wachsende Materialsammlung über kleine und große Affären an. Auch die Übergriffe der verschiedenen abergläubischen Irrlehren auf das Medizinalgebiet, vor allem auf das Feld der Psychiatrie und Psychotherapie, brachten ihn auf. Er kämpfte in Wort und Schrift dagegen und forderte von ärztlichen Kollegen, es ihm gleichzutun. Der Ruf als kompromißloser Verfechter seiner Ideen muß ihm im Winter 1930 vorausgeeilt sein, denn mit seiner Volkshochschulvorlesung «Das Seelenleben und seine Erkrankungsgefahren» hatte er in Zürich einen gewaltigen Erfolg. Die vierzehn Vorträge erschienen 1932 in Buchform gesammelt unter dem Titel «Aberglaube, Kurpfuscherei, Seelenheilkunde». ¹⁶ Ebenfalls für die Aufklärung des Laienpublikums gedacht war das vier Jahre später folgende Buch «Kurpfuscher und Gaukler beuten dich aus!», ¹⁸ das eine zuvor im «Volksrecht» erschienene Artikelserie neu herausbrachte.

Strasser faßt den Begriff «Aberglauben» sehr weit. Dabei steht ihm Eugen Bleuler Pate mit der kämpferischen Schrift gegen die verwilderten Denksitten der Zeit «Das autistisch undisziplinierte Denken». Auch Vera Strassers Warnruf vor der Unsitte vieler Menschen, ihre kognitiven Fähigkeiten zu vernachlässigen, welche sie in ihrem Buch «Die Denkmethode und ihre Gefahren» ²² darlegte, bildet die Grundlage zu Strassers Betrachtungen über die «Neuen Aberglaubensformen». Vor der Anwendung einseitiger Denkmethode seien auch die sogenannten gebildeten Kreise wie Ärzte, Wissenschaftler, Schriftsteller, Pfarrherren oder Lehrer nicht geschützt, obschon sie sich ja alle vom «naiven» Aberglauben distanzieren. Die Fortschritte in der Technik haben unter den Wissenschaftlern nicht nur zum *Spezialismus* geführt, nein, auch *Materialismus* und *Relativismus* sind die Folge. Als Antwort auf Karl R. Poppers (geb. 1902) frühe Gedanken zur

«Objektiven Erkenntnis» ordnet Strasser die Äußerung «Letzten Endes kann man nichts Genaueres wissen» einem *naturwissenschaftlichen Agnostizismus* zu, durch den sich der Forscher von der Verantwortlichkeit für sein eigenes Tun und für das Wohl der Gemeinschaft drückt. Auch der *Aberglaube an die Statistik* macht selbst vor Wissenschaftlern nicht halt. Seit Gutenberg leiste zudem der *Aberglaube an die Druckerschwärze* aller subjektiven Bereitwilligkeit zum Glauben Vorschub und werde zum Profit einer gewissenlosen Presse.

Gerade bei der Erforschung der Geisteskrankheiten spielen einseitig orientierte Denkmethode eine nicht zu unterschätzende Rolle. Den *Aberglauben an die Analogie* demonstrierte Strasser 1928 der «Gesellschaft für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften» am Trugschluß, die äußerlich sehr ähnlichen Symptome bei katatonen Schizophrenen und bei Enzephalitis seien auch auf ähnliche Ursachen zurückzuführen¹⁴. Auf diesem Wege sei man zur Organotherapie rein funktioneller Geistesstörungen gelangt, weil man sich über den Unterschied zwischen «organisch» und «funktionell» nie Rechenschaft gegeben habe.

Eine Folge des *naturwissenschaftlichen Determinismus* sei auch die *Vererbungslehre*, nicht nur mit dem eben erwähnten Glauben an den «geborenen» Gemüts- und Geisteskranken, sondern auch an den geborenen Verbrecher, an die Angeborenheit der Temperamente und Gefühle sowie die Vorurteile gegen Rasse und Geschlecht. Dazu zählte er ebenso die Konstitutionshypothese Ernst Kretschmers (1888–1964) wie auch die Anthropologie Cesare Lombrosos (1836–1909). Auch Freuds psychoanalytisches Lehrgebäude würde viele Keime zum Aberglauben bergen, wenn es zur Beschreibung komplexer seelischer Funktionen lediglich räumliche Symbole verwendet oder untrennbar Zusammengehörendes auseinander analysiert.

Das technische Zeitalter hat noch weitere Arten von Aberglauben hervorgebracht. So ist der *Testaberglaube* typisch für den Relativismus unserer Zeit. Die *additive Seelenauffassung*, welche psychologischen Tests und psychotechnischen Methoden anhaftet, ergibt niemals ein vollständiges Bild von der Seele des Menschen. Dem Begutachter dienen sie dazu, dem Ratsuchenden gegenüber die eigene Inkompetenz zu verdecken. Die gänzlich «verspezialisierte» und zum Aberglauben ausgeartete *Graphologie* bleibt unter allen Umständen ein Erratespiel.

Alle Anschauungen sind Aberglauben, meint Strasser, solange sie unbeesehen übernommen und angewandt werden. Er rief seine ärztlichen Kollegen auf, nicht selber immer wieder leichtgläubigerweise Opfer einseitiger Denk-

methoden zu werden. Es bleiben aber alle Maßnahmen zur Bekämpfung des Übels Stückwerk, wenn nicht die Umgestaltung des Einzelnen und der Gemeinschaft hin zu vernünftigerem Denken und Handeln vorausgeht. Jeder Arzt soll rastlos durch Aufklärung und durch sein persönliches Beispiel dazu beitragen. Doch dies ist ein über Generationen hinausweisendes Programm.

Strassers ärztliches Wirken war gekennzeichnet durch den großen Optimismus, den er bezüglich der Veränderbarkeit des benachteiligten Menschen und seiner Lebenssituation Tag für Tag bewies. In den Augen vieler Zeitgenossen war er ein Außenseiter. Ein zu ungenaues Abbild der damaligen Situation ergäbe sich, wollte man heute noch die genauen Gründe hierfür suchen. Fest steht, daß er mit seinem Kampf gegen Aberglauben und Mystizismus (auch in den Reihen der medizinischen Wissenschaft), mit seinen Warnrufen vor dem aufkommenden Nationalsozialismus, mit seiner offenen Sympathie für die Gedrückten dieser Welt und mit seiner liberalen Rechtsauffassung zu den klarsten Geistern seiner Zeit gehörte. Das Verständnis für Strassers Werk ergibt sich erst aus dem Wissen um das unzertrennliche Gewebe seiner Biographie mit der Entwicklung seiner sozialen Ideen. Leider konnte er die Bemühungen vieler Forscher der fünfziger Jahre um eine Psychotherapie der Psychosen nicht mehr verfolgen. Sein früher Tod im Februar 1950 verhinderte, daß er zur raschen wissenschaftlichen Entwicklung seines Faches Weiteres beitragen konnte. Dennoch bleibt die Gültigkeit weiter Teile seines Werkes bis in die heutige Zeit bestehen.

Literatur

Titel aus Strassers medizinisch-wissenschaftlichem Werk sind *kursiv* gedruckt.

- 1 Adler, Alfred: Heilen und Bilden. Ärztlich-pädagogische Arbeiten des Vereins für Individualpsychologie. München: Reinhardt, 1914.
- 2 Furtmüller, Carl: Alfred Adlers Werdegang. In: Furtmüller, Lux (Hrsg.): Denken und Handeln. München: Reinhardt, 1983.
- 3 Strasser, Charlot: Gedichte von einer Weltreise und andere Lieder. Zürich: Rascher, 1908.
- 4 Strasser, Charlot: Reisenovellen aus Rußland und Japan. Zürich: Rascher, 1911.
- 5 Strasser, Charlot: *Das Kumulativverbrechen*. Ein Beitrag zur Psychologie der Kollektivverbrechen. Dissertation aus dem Gerichtlichmedizinischen Institut der Universität Zürich (Med. Diss. 1912). Publiziert in: Archiv für Kriminalanthropologie und Kriminalistik, 51, 1913.

- 6 Strasser, Charlot, zusammen mit Vera Strasser-Eppelbaum: *Nervöser Charakter, Disposition zur Trunksucht und Erziehung*. In: Adler, Alfred (Hrsg.): Heilen und Bilden. München: Reinhart, 1913.
- 7 Strasser, Charlot: *Das Pestschiff*. Frauenfeld: Huber, 1918.
- 8 Strasser, Charlot: *Alfred Adler*. In: *Der Lesezirkel*, 5, 1918, S. 120–124.
- 9 Strasser, Charlot: *Das Problem der Homosexualität*. In: *Internationale Rundschau*, 4, 1918, S. 121–122.
- 10 Strasser, Charlot: *Die allgemeine Arbeitspflicht*. In: *Schweizerland*, 6, S. 63–66.
- 11 Strasser, Charlot: *Psychiatrie und Strafrecht*. Zürich: Polygraphischer Verlag, 1927.
- 12 Strasser, Charlot: *Zur Psychotherapie der Sexualanomalien*. In: *Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie*, 110, 1927, S. 528–548.
- 13 Strasser, Charlot: *Zur Bekämpfung der Sexualdelikte*. In: *Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie*, 21, S. 146–148.
- 14 Strasser, Charlot: *Alte Aberglaubensformen im neuen Gewand*. In: *Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft*, 109/110, 1929, S. 236.
- 15 Strasser, Charlot: *Arbeiterdichtung*. Zürich: Verlag VPOD Volkshaus, 1930.
- 16 Strasser, Charlot: *Aberglaube, Kurpfuscherei, Seelenheilkunde*. Zürich, Genossenschaftsbuchhandlung, 1932.
- 17 Strasser, Charlot: *Geschmeiß um die Blendlaterne*. Zürich: Büchergilde Gutenberg, 1933.
- 18 Strasser, Charlot: *Kurpfuscher und Gaukler beuten dich aus!* Genossenschaftsbuchhandlung, 1935.
- 19 Strasser, Charlot: *Der Arzt und das keimende Leben*. Schwarzenburg: GBS Verlag, 1948.
- 20 Strasser-Eppelbaum, Vera: *Zur Psychologie des Alkoholismus*. Schriften des Vereins für Individualpsychologie Nr. 5. München: Reinhart, 1914.
- 21 Strasser-Eppelbaum, Vera: *Psychologie der Zusammenhänge und Beziehungen*. Berlin: Springer, 1921.
- 22 Strasser-Eppelbaum, Vera: *Die Denkmethode und ihre Gefahren*. Leipzig: Thieme, 1931.
- 23 Universität Zürich, Archiv: *Habilitationsakten Strasser*.
- 24 Volkshochschule Zürich, Archiv: *Protokolle des Ausschusses*.

Summary

This article presents the life and work of the Swiss writer-psychiatrist Charlot Strasser, the eldest son of the Swiss anatomist Hans Strasser. Charlot Strasser studied medicine at the universities of Leipzig, Munich, Berlin, Berne and Zurich. Already as a college student, he displayed some talent as an author. In his early literary work, one finds reports on his two journeys around the world, which led him to Russia and Japan, and also, as a ship-doctor, to Middle- and Southamerica. The horror of world war I induced the young poet-physician to write one of the first Swiss expressionist texts that had ever been written. In his later literary work, Strasser paid particular attention to social topics. In recent times Strassers activity in supporting young writers in the twenties and the thirties is more and more appreciated. He was a founding member of the Zurich literature commission and also one of the creators of the Swiss branch of the “Gutenberg Book-Guild” («Büchergilde Gutenberg»). He gave numerous

lectures on the subject of “workerpoetry” and published an important book with the same title («Arbeiter-Dichtung») in 1930. As a Socialdemocrat he was also a valiant fighter against the “brown pestilence” of German Nationalsocialism.

Strasser acquired his education as a psychiatrist at the state mental hospital “Burghölzli” under the guidance of Eugen Bleuler and as a member of Alfred Adlers circle of Individual-Psychologists in Vienna in collaboration with Alfred Adler. In 1913 he was one of the first psychiatrists to open a private practice in Zurich. Together with his wife, Vera Eppelbaum, he involved himself in a wide variety of literary activities. His publications were predominantly related to sexual perversion, neuroses and therapy of alcoholism. Furthermore, Strasser fought vehemently against superstition and quackery in medicine. In discussions about the causes of schizophrenia, Strasser denied the validity of the evidence given in favour of the alleged genetic basis of this disease. Accordingly, Strasser was an optimistic proponent of psychotherapeutic treatment of schizophrenics.

When Strasser died, he left behind more than 250 literary and psychiatric writings.

Dr. med. Daniel Heinrich
Eidmattstraße 20
CH-8032 Zürich